



Wer ist Schuld an der Kreuzigung Christi?

Unser Bild Nr. 3 zeigt uns eine von einem Kaffernburschen getötete Bululu-Schlange. Diese Schlange wird nur 4 bis 5 Fuß lang, ist aber verhältnismäßig dick und überaus giftig. Bei Oeffnung dieser Bululu fand man 25 Zunge in ihrem Leibe. Während nämlich die meisten Schlangen schmutzig-weiße Eier legen, die nur selten ausgebrütet, sondern meist der atmosphärischen Luft überlassen werden, bringen viele Giftschlangen lebendige Jungen zur Welt. Von der Bululu behaupten die Kaffern sogar, sie hinterlasse nur einmal eine Nachkommenchaft, weil die zahlreich junge Brut sich durch den Mutterschoß ein Loch beiße, um so ans Licht der Welt zu kommen, ein Vorgang, den die Mutter mit dem Leben bezahlen müsse.

Welche bedeutende Rolle die Schlangen im Aberglauben der Kaffern spielen, indem angeblich manche von ihnen die Geister der Vorfahren bergen und daher große Verehrung genießen, wurde schon öfters im Vergißmeinnicht geschildert. — Sobald aber der Kaffer einer Schlange außerhalb seines Kraales begegnet, hält er es mit den vielen Völkern, welchen die Schlange als Symbol der Zauberei, des Bösen, Schädlichen, Zweideutigen, der List und verlockenden Wohlust gift, und er tötet sie, wo er kann.

Herz und Galle usw. der in Natal so häufigen Schlangen werden von kaffrischen Doktoren vielfach als Medizin gebraucht. Einmal fand ich in der Hütte eines Kafferndoktors bei Mariannhill einen mit einer Schlange umwundenen Stab. Sollte dies etwa ein Symbol der Heilkunst sein? Führt doch nach der griechischen Sage auch der als göttlich verehrte Askulap stets eine Schlange auf seinen Wibern.

Wer ist schuld an der Kreuzigung Christi?

In der Kapkolonie erzählte einst ein christlicher Missionär einem noch heidnischen Kaffern von der Kreuzigung Christi. — „Wie?“ rief dieser entsetzt aus, „ihr Weiße habt den Sohn Gottes gekreuzigt? Welch' ein Frevel!“ —

Der Missionär wollte dem guten Manne begreiflich machen, daß alle Menschen, weiße und schwarze, ihrer Sünden wegen schuld seien am Tode des Sohnes Gottes, umsonst, der Kaffer erwiderte einfach: „Nein, nein, wir Schwarze haben mit dieser Schandtats nichts zu tun! Von uns ist keiner dabei gewesen, sonst hätten uns doch unsere Väter davon erzählt. Man sagt bei uns den Kindern alles, was sich in früherer Zeit hierzulande zugetragen hat, und das ganze Volk glaubt daran. Von einer Kreuzigung des Sohnes Gottes aber habe ich nie ein Wort gehört. Nein, das haben wir nicht getan, wohl aber ihr Weiße. Wie magst jetzt du daher kommen, um uns unschuldige Leute in ein solches Unrecht zu verwickeln?“

Mein lieber Leser, sag' mir, was hättest denn du dem guten Manne geantwortet, um ihn eines Besseren zu belehren?

Aus meinem Tagebuche.

Von Hochw. P. Joseph Diegner, O. M. M.
(Fortsetzung.)

Emaus, 28. Februar 1909. — Tramps. — Unter Tramps versteht man hierzulande arbeitslose Leute, die von einem Orte zum andern im Land umherwandern. Meist sind es Engländer und Irländer, seltener Deutsche oder Angehörige anderer

Nationalitäten. Gegenwärtig findet man unter ihnen nicht nur Handwerksleute und Tagelöhner, sondern auch Clercs, Schreiber, Buchhalter, Kommiss, Seeger, Buchdrucker usw. Kennt einer kein Handwerk, sagt er in der Regel: „Ich bin ein Anstreicher.“ Denn das Anstreichen ist eine Sache, die schließlich jedermann kann, oder wenigstens schnell erlernt hat.

Auch sonst nehmen sie es mit der Wahrheit nicht allzu genau. Sieht z. B. einer, daß der Farmer, an dessen Türe er anklopft, irgend etwas zu bauen, oder im Hause zu reparieren habe, so nennt er sich schnell einen Maurer, Schreiner oder Zimmermann, obschon er dieses Handwerk nie gelernt hat. Zur Not kann er eben überall mittun, und in einem abgelegenen Farmerhaus macht man, was Zierlichkeit und Eleganz der Arbeit anbelangt, keine so großen Anforderungen.

Der Schuster und Sattler trägt sein Werkzeug bei sich und ist oft hochwillkommen, desgleichen der Spengler; auch ein Schmied und Wagner kann, wenn er nur halbwegs will, schnell eine Arbeit haben. Ein Zimmermann kann sich trotz der schlechten Zeiten rasch ein Stümchen Geld ersparen. Leider machen sie oft allzu hohe Ansprüche; unter 10 Schilling (Mark) pro Tag will keiner arbeiten, lieber leidet er Not und läuft von einem Ort zum andern.

Mit struppigem Bart, zerrissenen Kleidern, schlechten Schuhen und trumm getretenen Absätzen, einer Decke mit etwas Wäsche über der Schulter laufen diese Tramps im Lande umher und klagen, wo sie eintreffen, ihre liebe Not. In der Regel bitten sie um etwas Essen, um ein Nachtquartier, um ein Paar Schuhe und einen Zehrpennig.

Hier, in Emaus, vergeht kaum ein Tag, in dem nicht zwei bis drei solcher Tramps bei uns anklopfen und um gastliche Herberge bitten. Wenige von ihnen sind Katholiken, und die es sind, zählen meist zu den Irländern. Mancher von den letztern hat auch seine geistigen Nöten und Anliegen; da lehrt mancher ein, der schon seit so und so viel Jahren nicht mehr bei den hl. Sakramenten gewesen. Schlägt die Gnade bei ihm ein, so benützt er die Gelegenheit, um wieder einmal eine ordentliche Gewissensreinigung vorzunehmen.

Scheinbar wandert jeder Tramp für sich, oder höchstens mit einem Genossen im Land umher, und dennoch wissen sie genau, wo eine gute Herberge ist, und die Trappistenstationen haben bei ihnen einen besonders guten Namen.

Emaus, 11. März 1909. — Ein zweiter Job. — Ja, mit dem Dulder Job möchte ich unsern Mathias vergleichen. Er saß zwar, als ich zum erstenmal mit ihm zusammentraf, auf keinem Düngerhaufen, wohl aber auf einem Bündel alter Lumpen, unter dem er mühsam eine zerrissene Hose hervor suchte, um sich zum feierlichen Akte der hl. Taufe zu schmücken; auch hatte er äußerlich weder den Ausatz, noch sonst ein böses Geschwür, in seinem Innern aber zeugte der leidige Tod, denn er litt an der Auszehrung. Monate lang konnte er nichts mehr arbeiten, obschon er wollte, und dies fiel ihm schwerer als seine Krankheit mit ihrem ganzen Gefolge von Leiden; denn er wußte kaum, wie er unter solchen Umständen Weib und Kind ernähren könne. Doch der Not und des Elends war noch nicht genug. Es wurde ihm die Hütte gekündigt und er mußte das Land verlassen, weil er ohne Erlaubnis der Regierung von Natal nach Gri-